

Referat für Polizei-, Militär- und taktische Medizin

Im Einsatz für jene im Einsatz

Das Referat für Polizei-, Militär- und taktische Medizin gibt jenen Ärztinnen und Ärzten eine Stimme, die standespolitisch bisher nicht eigenständig organisiert waren. Referatsleiter Christoph Pelanek über Aufgaben, aktuelle Projekte und die besondere Verantwortung von Medizinerinnen und Medizinern im sicherheitsrelevanten Bereich.

Von Stefan Eckerieder-Donovan

Ärzt*in für Wien: *Was sind die Besonderheiten des Referats für Polizei-, Militär- und taktische Medizin?*

Pelanek: Das Referat für Polizei-, Militär- und taktische Medizin wurde 2024 gegründet und versteht sich in erster Linie als Standesvertretung für die Berufsgruppen der Polizei- und Militärärztinnen und -ärzte. Diese sind Teil des breiten Spektrums der Medizin, waren aber standespolitisch nicht eigenständig organisiert, obwohl es allein in Wien sehr viele Ärztinnen und Ärzte in diesen Funktionen gibt. Wir haben das Referat ins Leben gerufen, um diesen Berufsgruppen eine klare Stimme zu geben.

Ärzt*in für Wien: *Welche Ziele verfolgt das Referat mit seiner Tätigkeit?*

Pelanek: Wir verstehen uns unter anderem als Anlaufstelle für Angehörige dieser Berufsgruppen. Dafür haben wir uns mit dem Verteidigungsministerium und dem Innenministerium vernetzt und einen regelmäßigen Austausch etabliert, um Problemfelder und Interessen der dort beschäftigten Ärztinnen und Ärzte kennenzulernen und aufzuzeigen. Wenn etwa offizielle Dienstzeiten in Einrichtungen nicht eingehalten werden, nehmen wir Kontakt mit dem zuständigen Ministerium auf, um den Sachverhalt zu klären und gegebenenfalls unterstützend ein-

zuwirken im Sinne unserer Kollegenschaft. Aber auch bei Fragen rund um das neue Fach der Allgemein- und Familienmedizin, etwa bei Bewerbungen als Polizeiärztin oder -arzt sowie bei Anrechnungsmodalitäten, waren wir auf Führungsebene unterstützend tätig.

Allein im vergangenen Jahr haben wir 14 persönliche Treffen unter anderem mit Vertreterinnen und -vertretern der Polizei, des Bundesheeres, der Wiener Rettung und anderen relevanten Organisationen abgehalten.

Ein wesentliches Ziel ist es auch, ein Bindeglied zwischen militärischer und ziviler Medizin zu schaffen. Angesichts zunehmender Krisenszenarien in Europa ist es entscheidend, dass die Perspektiven von Militär-, Polizei- und Spitalsärztinnen und -ärzten in übergeordnete Planungen eingebracht werden.

Ärzt*in für Wien: *Welche Projekte verfolgt das Referat neben der standespolitischen Tätigkeit?*

Pelanek: Derzeit arbeiten wir intensiv daran, die Inhalte des integrativen Sanitätskonzepts stärker bekannt zu machen. Dieses Konzept sieht vor, im Krisenfall die Grenzen zwischen militärischen und zivilen Rettungskräften weitgehend aufzuheben. Jede Einheit übernimmt jene Aufgaben, für die sie

am besten geeignet ist: Militärische Einheiten können etwa mit gepanzerten Fahrzeugen Verletzte aus einem Gefahrengebiet bergen, während zivile Einrichtungen in spezialisierten Zentren die weitere Versorgung und Stabilisierung übernehmen.

Viele zivile Medizinerinnen und Mediziner sind sich der Vorteile dieses Konzepts noch nicht bewusst, beziehungsweise dass es überhaupt existiert, obwohl es bereits seit einigen Jahren besteht. Hier werden wir in Zukunft versuchen, die Kolleginnen und Kolleginnen in zivilen Einrichtungen aufzuklären, um Bewusstsein für die Tragweite und Inhalte des Konzeptes zu schärfen.

Ärzt*in für Wien: *Wie unterscheidet sich die Tätigkeit von Polizei- und Militärärztinnen und -ärzten von Kolleginnen und Kollegen im zivilen Bereich?*

Pelanek: Polizei- und Militärärztinnen und -ärzte werden häufig auf das Bild des uniformierten Arztes reduziert. Dabei ist das Tätigkeitsspektrum äußerst breit. Die taktische beziehungsweise Militärmedizin beim Bundesheer ist fachlich sehr spannend und abwechslungsreich, kämpft jedoch mit Rekrutierungsproblemen. Der Pool an potenziellen Bewerbern ist kleiner geworden, auch weil viele Medizinstudierende statt ihres Militärdienstes lieber Zivildienst im zivilen Sanitätsbereich leisten. Nach abgeschlossenem Studium ist die Absolvierung des Ausbildungsdienstes selbstverständlich möglich, jedoch mit gewissen Herausforderungen verbunden. Zudem hat sich das Geschlechterverhältnis im Medizinstudium verändert. Zwar können Frauen

„Wir haben uns mit dem Verteidigungsministerium und dem Innenministerium vernetzt und einen regelmäßigen Austausch etabliert, um Problemfelder und Interessen der dort beschäftigten Ärztinnen und Ärzte kennenzulernen und aufzuzeigen.“



**Christoph Pelanek leitet das Referat für
Polizei-, Militär- und taktische Medizin**

selbstverständlich ebenso Militärärztinnen werden, doch die Hürde einer militärischen Grundausbildung wirkt hier oft höher. Dabei wurden Gehälter für ausgebildete Ärztinnen und Ärzte in Militärspitälern in den vergangenen Jahren deutlich angehoben und sind heute wesentlich attraktiver beziehungsweise vergleichbar mit dem Gehalt ziviler Spitalsärztinnen und -ärzte.

**Referat für Polizei-, Militär-
und taktische Medizin**

Ärztinnen und Ärzte aus den Bereichen Polizei, Militär und taktische Medizin können sich bei arbeitsrechtlichen Fragen ebenso wie bei medizinischen Anliegen oder Verbesserungsvorschlägen jederzeit an das Referat wenden.

Alle Anfragen werden vertraulich behandelt. Die Kontaktaufnahme ist auf Wunsch anonym möglich – es werden keine Informationen ohne Zustimmung weitergegeben.

Referatsleiter: Christoph-Philipp Pelanek

Referatsbetreuung: Beate Diesslbacher
Kontakt: Tel.: 01 51501-1471;
E-Mail: diesslbacher@aekwien.at

Auch die Tätigkeit als Polizeiärztin oder Polizeiarzt ist äußerst abwechslungsreich. Sie reicht von gutachterlichen Tätigkeiten bei Drogenlenkeruntersuchungen über Hafttauglichkeitsprüfungen bis hin zur Beurteilung von Körperverletzungen und der Untersuchung verletzter Polizeikolleginnen und -kollegen. Polizeiärztinnen und -ärzte begleiten Abschiebeflüge medizinisch, sind in Wiener Polizeianhaltezentren auch kurativ tätig und übernehmen zusätzlich heikle Aufgaben wie etwa im Zusammenhang mit dem Unterbringungsgesetz. Eine besondere Verantwortung tragen sie bei Todesfällen mit der Beurteilung, ob ein Fremdverschulden vorliegt. Mit ihrem Gutachten kann eine Mordermittlung eingeleitet werden. Die Kolleginnen und Kollegen leisten einen wesentlichen Beitrag zur öffentlichen Sicherheit und tragen im Alltag der Bevölkerung eine enorme Verantwortung. Es handelt sich insgesamt um ein breites, verantwortungsvolles und spannendes Tätigkeitsfeld, das auch entsprechend gut entlohnt, oft aber leider in der Wichtigkeit seiner Verantwortung nicht wahrgenommen wird.

Ärzt*in für Wien: *Wie können Betroffene der Berufsgruppen bei Anliegen mit dem Referat in Kontakt treten und wie gestaltet sich dann der weitere Ablauf?*

Pelanek: Wir sind sowohl schriftlich als auch telefonisch erreichbar, wobei uns besonders viele telefonische Anfragen erreichen. Die Wahrung der Anonymität hat für uns oberste Priorität. Gerade im Bereich dieser sehr speziellen Art der Medizin ist Geheimhaltung ein zentrales Element. Wer sich mit einem Anliegen oder einer Beschwerde an uns wendet, muss sicher sein können, dass daraus keine dienstrechtlichen Nachteile entstehen.

Dank unserer guten Vernetzung können wir viele Anliegen auf kurzem Weg klären. Mit Generalmajor Sylvia-Carolina Sperandio, Chefärztin beim Bundesheer, sowie mit dem ehemaligen Chefarzt der Landespolizeidirektion Wien, Wilhelm Saurma, konnten wir zwei äußerst erfahrene Persönlichkeiten als freiwillige Mitarbeiter im Referat gewinnen. Dadurch verfügen wir über direkte Kommunikationswege und können Lösungen im Sinne unserer Kolleginnen und Kollegen erreichen. ■